

## **Predigt im Kantatengottesdienst am 28.9.25**

### **Johann Sebastian Bach: Gott, man lobet dich in der Stille, BWV 120**

**Pfarrerin Tina Blumenkamp**

Es ist der Montag nach dem Gedenktag für den Heiligen Bartholomäus, der 29. August 1742. Wie in jedem Jahr, seit sie denken kann, und noch viel länger, feiert Leipzig den Ratswechsel.

Johanna steht vor dem Rathaus und beobachtet die Leipziger. Es ist laut und voll auf dem Marktplatz. Sie werden geladen und sie kommen, denkt Johanna, obwohl ja eigentlich alles ohne sie passiert. Wer dabei ist, im städtischen Rat, und wer nicht: das entscheiden immer noch der Kurfürst und seine Leute. Und die, deren Familien schon seit Generationen auf ihren Ratsstühlen sitzen. Lebenslang. Einmal im Jahr knien die gnädigen Herren mit ihren üppigen Perücken in der Nicolaikirche vor der Ratstafel und schwören auf die Bibel. Wie vorhin. Im Gottesdienst.

Nach der Kantate. Johanna läuft ein Schauer über den Rücken, als sie an die Musik denkt. Das war eine Glanzleistung unseres Herrn Thomaskantor und ganz nach meinem Geschmack. Nach der Predigt saßen wir alle da und dachten: jetzt. Jetzt die Trompeten und Pauken und alle und dann der Chor. Und Gott ist der große Fürsprecher des neuen Leipziger Rats.

Aber nein. Die Kantate begann mit einer wunderschönen Arie. Sie klang so warmherzig und ruhte ganz in sich. Und ich dachte plötzlich gar nicht mehr an den Rat, sondern schloss die Augen und wusste: mir kann gar nichts passieren.

Die Stimme, die Oboen d'amore, die Bässe: So hoch und so tief ist Gott – und so wunderbar. So weit weg und doch in meinem Herzen. Innerlich wiegte ich mich hin und her – und meinte zu spüren, dass die Ratsherren und ihr ganzes Getue vielleicht gar nicht so wichtig sind.

Und dann, im 2. Satz, kamen die Trompeten und Pauken dazu. Und der Chor. Es ging nur noch um Jauchzen und Freude. Und der Rat war ganz vergessen.

Nicht ganz, denkt Johanna weiter und seufzt. Für mich wird alles komplizierter bis zum nächsten Ratswechsel. Gottfried gibt sein Amt als Bürgermeister weiter – wie es sich gehört. Und im nächsten Jahr sitzt er dann wieder im Sessel, mein Herr Gemahl, der Konsistorialdirektor und Bürgermeister Gottfried Lange, gnädiger Herr in Leipzig und gut bekannt am Hof zu Dresden.

Dazwischen wird er mehr Zeit haben als mir lieb ist. Ich muss aufpassen. Er darf auf keinen Fall dahinter kommen, dass seine Münzen andere Wege gehen, als er denkt. Gute Wege, finde ich. Es ist doch nur gerecht, wenn nicht nur die Obrigkeit ein Festmahl bekommt. Wenn ich sehe, wie sie da hausen, am Rand unserer großen und reichen Handelsstadt, dann halte ich es kaum aus.

Und hier muss ich unserem geschätzten Thomaskantor auch heftig widersprechen: es ist doch nur recht und billig, wenn einige ihrer Kinder an der Thomasschule eine Chance bekommen. Und etwas zu essen. Auch, wenn sie keine guten Sänger sind. Aber Bach ist ein Kapellmeister und will das nicht akzeptieren. Selbst Gottfried, nach dem er damals seinen ersten Sohn benannte, kann seinen Zorn nicht besänftigen.

Wir sind mitten drin, im Thema, das uns die Kantate heute auf den Tisch legt. Wie gehört das zusammen? Politik und Kirche. Staat und Religion. Meins und deins. Alte Rechte und neue Entwicklungen.

Und in letzter Zeit wünsche ich mir oft, wir könnten alles besser auseinanderhalten.

Wenn eine christliche Trauerfeier auch und vor allem eine Machtdemonstration des amerikanischen Präsidenten ist, der offen bekennt, seine Gegner zu hassen.

Wenn ich innerlich völlig zerrissen bin von den Bildern aus Gaza und einem neu entfachten Antisemitismus.

Wenn wir uns gegenseitig vorwerfen, nur für das Leid der Einen Mitgefühl und Tränen übrig zu haben.

Wenn ich mir die Themen einiger unserer nächsten Abende im Lutherforum anschau.

Ein Film über Rettungseinsätze im Mittelmeer im Oktober.

Eine Auseinandersetzung mit dem Thema, ob und wie Demokratie und Rechtsstaat im Kampf gegen den Klimawandel eine Chance haben im Dezember.

Ein Abend mit einem Klimaaktivisten und der Frage, wie Christ sein in der Klimakrise geht im Februar.

Sobald ich mir wünsche, alles besser auseinanderzuhalten, z.B. Politik und Kirche, fällt mir das Aber ein. Aber das ist doch auch keine Lösung.

Das ist doch die wichtige und bittere Erkenntnis der Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus. Und ich zitiere die Barmer Theologische Erklärung: *Wir verwerfen die falsche Lehre, als dürfe die Kirche die Gestalt ihrer Botschaft (...) dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen überlassen.*

Politik und Kirche lassen sich weder komplett auseinanderhalten noch zusammendenken.

Kirchen und Religionen dürfen sich nicht bevormunden und benutzen lassen. Sie ruhen in sich selbst, wie die Arie von Bach. Sie wissen, ihnen kann nichts passieren, egal, was Perücken-, Anzug- oder Amtsträger:innen sagen oder tun. Sie dürfen sich, umgekehrt, genauso wenig anmaßen, selbst Staat zu sein und Gott für ihre Interessen vereinnahmen.

Kirche kann aber auch nicht nicht-politisch sein. Kirche mischt sich ein. Denn wir, die Menschen, die zur Kirche gehören, leben in einer Stadt, in einem Staat. Und unser Gottvertrauen ist wegweisend für unser Leben und Denken und Handeln.

Johanna steht immer noch vor dem Leipziger Rathaus. In Gedanken kehrt sie noch einmal zurück in die Nicolaikirche. Zur Musik.

Die Mitte der Kantate war eine wunderschöne Sopranarie. Mit Solovioline. Wieder im 6/8-Takt, wieder so zum Wohlfühlen und in-Gott-Ruhen. Worum ging es nochmal, fragt Johanna sich. Der Text kam mir irgendwie bekannt vor ...

Das ist aus Psalm 85, sage ich etwas zu schnell und übereifrig. Und plötzlich stehe ich neben Johanna vor dem Rathaus. Sie freut sich und ich halte ihr meine Bibel hin.

*Zeige uns, Gott, deine Freundlichkeit.*

*Dein Befreien lass uns zuteil werden.*

*Ich will hören, was die Gottheit sagt –  
die Ewige, unbestritten, verkündet: Frieden  
ihrem Volk und denen, die Gott lieben,  
dass sie sich nicht zur Mutlosigkeit wenden.*

*Ja! Nahe ist sein Befreien denen, die Gott ergeben sind,  
dass glanzvolle Würde in unserem Land wohne.*

*Freundlichkeit und Verlässlichkeit treffen aufeinander.*

*Gerechtigkeit und Frieden küssen sich.*

*Verlässlichkeit wird aus der Erde sprießen,*

*Gerechtigkeit vom Himmel herabschauen. (Ps 85, BigS)*

Johanna gibt mir meine Bibel zurück und sagt: Komm!

Wir machen uns auf den Weg und treffen Schifra und Pua, die beiden Hebammen aus Ägypten. Wir laden sie ein und setzen uns zusammen an den Tisch. Hier in unserer Kirche. An den Tisch, auf dem schon Bachs Kantate liegt.

Und ich möchte von ihnen lernen. Mutig zu sein. Und meine Möglichkeiten zu nutzen. Sie sind größer als die, die sie hatten. Hebammen unter der Herrschaft des Pharaos, eine Frau im 18. Jahrhundert.

Und ich? Ich kann die Räte unserer Stadt mitwählen. Ich kann sagen, was ich denke. Und ich möchte das nutzen.

Und später kommen noch Johannas Freundinnen aus Leipzig dazu, mit denen sie regelmäßig ihre Kleider tauscht. Denn dann können sie die Münzen ihrer gnädigen Herren Gemahle sinnvoller einsetzen als für eine neue Garderobe zum nächsten Ratswechsel. Sie bezahlen davon Lebensmittel und warme Decken, Feuerholz und Schulgeld. Für die, die am Rand der Stadt in den armen Vierteln leben.

Und es wird ein schöner und lustiger Abend an unserem Tisch hier in der Kirche.

Wir sind sehr neugierig und möchten unbedingt hören, was Johanna über den berühmten Thomaskantor zu erzählen weiß. Denn wir haben seine herrliche Musik ja noch im Ohr – und den 6/8-Takt im Bauch, der uns in Sicherheit wiegt.

Wir stärken uns gegenseitig: uns kann doch gar nichts passieren. Egal ob Perücke oder Anzug oder Kostüm oder Amt. Denn Gott ist groß. Und das ist wichtig.

Wir lästern ein bisschen und das fühlt sich gut und richtig an. Über Konsistorialdirektoren, gnädige Herren und Pharaonen, über den amerikanischen Präsidenten und einige andere, die uns noch so einfallen.

Wir stoßen darauf an, dass der alte Traum der Menschheit in Erfüllung gehen wird:

*Freundlichkeit und Verlässlichkeit treffen aufeinander.*

*Gerechtigkeit und Frieden küssen sich.*

Amen.

3. REZITATIV und 4. ARIA: Heil und Segen